



Reiselektüre eines Kritikers Frankfurt-Berlin, die Strecke zieht sich. Während die Mappe des mitfahrenden Fotografen Marcel Reich-Ranicki mehr als einen Blick wert ist, wendet Sohn Andrew Ranicki die Augen lieber ab

# Land der vielen Seiten

Im Bundestag sprach **Marcel Reich-Ranicki** über den Holocaust. Eine Zugfahrt mit dem literarischen Beichtvater der Deutschen

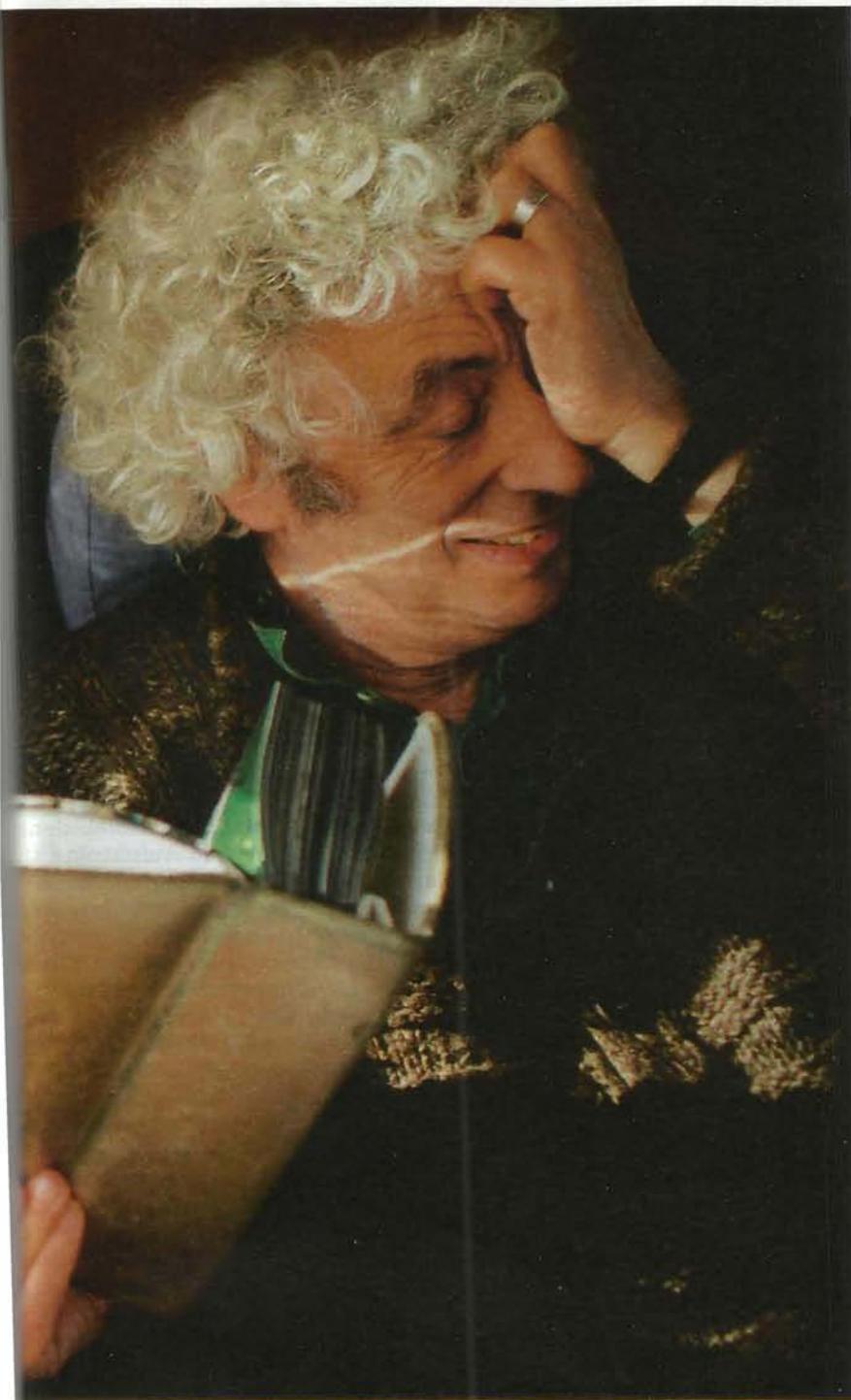


Foto: Oliver Mark/FOCUS-Magazin

**E**r ist ruhig, ganz ruhig. Dabei macht er sich vom Frankfurter Hauptbahnhof auf den Weg, auf die Reise zu einer Rede, die für die meisten Menschen die bedeutendste ihres Lebens wäre. Der Deutsche Bundestag hat Marcel Reich-Ranicki gebeten, am Holocaust-Gedenktag über die Verbrechen der Deutschen zu sprechen.

Es ist nicht seine wichtigste Rede. Die hat Reich-Ranicki 70 Jahre zuvor gehalten, ebenfalls an einem Bahnhof. Man

---

Christian Wulff?  
»Natürlich, er  
muss **unbedingt**  
zurücktreten!«

Marcel Reich-Ranicki

nennt ihn sehr technisch „Umschlagplatz“, ein Höllenort im Warschauer Ghetto, von dem aus die Züge losfahren nach Treblinka. In nur sieben Wochen bringen sie mehr als 300 000 Menschen direkt vor die Gaskammern.

**Es ist Herbst 1942, und Marcel Reich-Ranicki rennt.** Soldaten haben seine Frau Tosia, gerade 22 Jahre alt, auf diesen „Umschlagplatz“ verschleppt. Jede Minute kann der nächste Zug losfahren, Endstation Endlösung. Reich-Ranicki findet den Kommandanten der jüdischen Miliz, die Aufsicht hält über diesen Wartesaal des Todes. Und für ihn, diesen einzigen Zuhörer, hält er die Rede seines Lebens, er hält sie aus dem Stegreif, ohne Vorbereitung. Reich-Ranicki findet die Worte, die den Kommandanten überzeugen. SS-Männer waren gerade nicht in der Nähe. Der Kommandant konnte es wagen, Ehefrau Tosia freizulassen – zurück ins Ghetto, zurück ins Leben.

Wer einmal eine solche Rede halten musste, der hat vielleicht die Fähigkeit verloren, vor Ansprachen nervös zu sein.

Sieben Jahrzehnte und eine Karriere später, die Reich-Ranicki vom Kritiker zum Literaturpapst aufsteigen lässt, hat er Sohn Andrew Ranicki und Schwiegertochter Ida bei sich. Sie helfen dem 91-Jährigen in den Zug, die Stufen sind für ihn beschwerlich hoch. Im ICE nach Berlin hat die Familie ein Abteil reserviert. Ein befreundeter Arzt, der Reich-Ranicki seit Jahren behandelt, begleitet sie. Reich-Ranicki ist spürbar froh, den Mediziner bei sich zu haben. Tosia fehlt. Vergangenen April starb sie nach 69 Jahren Ehe.

Es ist eine bemerkenswerte Erfahrung, mit Marcel Reich-Ranicki in der Öffentlichkeit unterwegs zu sein.

Er wird erkannt, begrüßt oder angesprochen wie andere Prominente auch. Doch bei ihm kommt noch etwas hinzu: Fremde fühlen sich durch die Begegnung mit ihm auf offener Straße zu einer Art kultureller Selbstprüfung angeregt. Sie gehen auf ihn zu, schütteln seine Hand und legen Rechenschaft ab, was und wie viel sie gelesen haben. Reich-Ranicki ist zum literarischen Beicht- und Übervater der Nation herangewachsen.

„Ihre Artikel, Ihre Rezensionen haben mir immer viel bedeutet“, sagt ein Herr mit Koffer auf dem Bahnsteig. ▶

Welche Rolle Reich-Ranicki im Bewusstsein vieler Leser einnimmt, war an seinem 85. Geburtstag zu erleben. Frankfurt feierte ihn in der Paulskirche, ihrem geschichtsträchtigen Ort. Als Reich-Ranicki vorfuhr und aus dem Wagen stieg, zog gerade das endlose Band einer Studentendemonstration vorüber. Die jungen Leute protestierten gegen die Gebühren an den Universitäten. Die Studenten erkannten Reich-Ranicki sofort. Sie wussten, dass er Geburtstag hatte. Sie hörten für den Moment auf, ihre Protestparolen zu skandieren, und stimmten ein fröhliches „Happy birthday to you“ für ihn an.

Kaum hat der ICE den Bahnhof verlassen, meldet sich Reich-Ranickis legendäre Ungeduld: „Mein Gott, der Zug fährt erbärmlich langsam.“

Dann, 50 Kilometer weiter, mit einem verzweifelten Blick aus dem Fenster: „Es passiert ja nichts!“

Hinter Fulda: „Es ist so langweilig.“

Hinter Wolfsburg: „Nichts los. Wie in Sibirien.“

Sohn Andrew versucht, beruhigend zu widersprechen: „Nein, Sibirien ist schlimmer.“ Worauf sich Reich-Ranicki bei seinem Arzt über den Sohn beklagt: „Er weiß alles besser.“

Gesprächsthemen werden gesucht, um den anspruchsvollen Reisenden zu unterhalten. Mit seinem Sohn, Mathematikprofessor in Edinburgh, spricht er gelegentlich polnisch, seine Schwiegertochter, die in Amerika geboren wurde, antwortet auf Englisch.

Ob Bundespräsident Christian Wulff wegen seiner Affäre zurücktreten sollte? „Natürlich“, sagt Reich-Ranicki sofort, „er muss unbedingt zurücktreten.“

**Was in seinen Augen der entscheidende Fehler Wulffs sei?** Reich-Ranicki zögert kurz, bevor er gewohnt entschieden antwortet: „Wulff hat offenbar zu hohe finanzielle Ansprüche, um als Politiker unabhängig zu sein.“ Am nächsten Tag im Parlament wird Christian Wulff neben ihm sitzen und ihn zum Rednerpult begleiten.

Irgendwann bei Göttingen holt der Sohn eine leere Ringbuchmappe aus dem Koffer, die seine Frau noch kurz



**Treffen im Bundestag** Wulff müsse zurücktreten, sagt Reich-Ranicki. „Er hat zu hohe finanzielle Ansprüche“

## Thomas Gottschalk? »Er muss besser werden«

Marcel Reich-Ranicki

vor der Abreise gekauft hat. Gemeinsam mit seinem Vater heftet er das Redemanuskript ein. „Damit die Seiten nicht durcheinandergeraten können“, erklärt Andrew Ranicki.

Die Vorbereitungen für diese besondere Rede bekommen nun doch eine feierlichere Form als die für all jene Reden über Schriftsteller und Literatur, die Reich-Ranicki nicht selten frei, ohne Manuskript oder Stichpunkte hält. Falls im Bundestag seine Kraft oder Stimme versagen sollte, haben die beiden abgesprochen, muss der Sohn die Rede des Vaters zu Ende bringen.

Als spüre der Patriarch, dass jetzt doch, kurz vor Berlin, im Abteil eine Anspannung entsteht, die er nicht wünscht, fragt er: „Was haltet ihr von Thomas Gottschalks neuer Show?“ Die Mitreisenden wiegen eher skeptisch die Häupter.

„Ja“, sagt Reich-Ranicki, „er muss besser werden.“ Sohn Andrew lacht und erzählt: Als sein Vater zum ersten Mal zu „Wetten, dass ..?“ eingeladen werden sollte, rief Gottschalk persönlich

an und merkte bald, dass der Literaturkritiker Reich-Ranicki noch nie im Leben von der Existenz dieser Sendung oder eines Moderators namens Gottschalk gehört hatte.

**Woraufhin Gottschalk bat:**

„Herr Reich-Ranicki, geben Sie den Hörer doch mal Ihrer Frau, die wird Ihnen dann erklären, wer ich bin.“

Tosia bekam den Hörer, erklärte ihrem Mann, wer

Gottschalk ist. Seit dem ersten Auftritt bei „Wetten, dass ..?“ verbindet die beiden Männer eine achtungsvolle Fernfreundschaft.

Am Berliner Hauptbahnhof wartet bereits ein Beauftragter des Bundestags. Zwei Wagen fahren Reich-Ranicki und seine Begleiter zügig ins Hotel, denn schon am Tag vor dem Auftritt im Parlament ist der Zeitplan eng: Ein Abendessen ist angesetzt im Journalistenclub des Verlags Axel Springer, danach die „B.Z.-Kulturpreis-Gala“, bei der Reich-Ranicki eine Ehrenausszeichnung für sein Lebenswerk erhält – ein strammes Programm für einen 91-Jährigen. Als er am Abend den Preis schließlich in Händen hält und mit leicht brüchiger Stimme gedankt hat, erheben sich die Zuhörer und applaudieren lange.

Am nächsten Morgen zollen die Abgeordneten im Bundestag Marcel Reich-Ranicki unverkennbar Respekt und Hochachtung, vielleicht sogar etwas wie Zuneigung.

Als Marcel Reich-Ranicki Platz nimmt hinter dem Schild „Deutscher Bundestag“, wirkt er noch ein wenig kleiner. Leise spricht er, vernuschelt einzelne Wörter. Und doch wird die Geschichte verstanden: seine Geschichte aus der Geschichte, die von Tosia, seiner Frau, und dem „Umschlagplatz“, damals im Warschauer Ghetto, und den 300 000 Menschen, die allein von hier in die Gaskammern führen.

Bundespräsident Christian Wulff applaudiert. Und Bundestagspräsident Norbert Lammert sagt, er sei „zutiefst dankbar, dass Sie mit Deutschland nicht nur die eine, die menschenverachtende Seite verbinden“.

UWE WITTSTOCK